

Bärbel Kuhn, Haus Frauen Arbeit 1915-1965. Erinnerungen aus fünfzig Jahren Haushaltsgeschichte, Röhrig Universitätsverlag, St. Ingbert 1994, 197 S. (=Saarland Bibliothek, hrsg. von Richard van Dülmen und Reinhart Klimmt, Bd. 8)

Die lange Zeit als geschichtsunwürdig geltende Hausarbeit ist zum Gegenstand der Frauenforschung aufgerückt. Der vorliegende Band widmet sich der Arbeit im Hause und ihrem Wandel innerhalb einer Zeitspanne von fünfzig Jahren, die von zwei Kriegen durchschnitten war. Die Beschleunigung des Alltags in der wirtschaftlich prosperierenden Bundesrepublik der Nachkriegszeit läßt diesen relativ kurzen Zeitraum dennoch aussagekräftig für tiefgreifenden Wandel von Hausarbeit und dessen Erleben werden. Der Blick auf das Saarland von der Weimarer Republik bis zur Wirtschaftswunderzeit wird aus diesem Blickwinkel zum Baustein einer allgemeinen (deutschen) Haushaltsgeschichte und Hausarbeitsgeschichte.

Das Buch gründet sich auf Erinnerungsberichte von 25 Frauen der Geburtsjahrgänge zwischen 1903 und 1932. Die Erzählungen werden im Hauptkapitel entlang dreier thematischer Abschnitte – Waschen, Putzen, Kochen – geordnet und in einer Darstellung zusammengefaßt;

zwei Schilderungen sind in extenso am Schluß des Bandes abgedruckt. Die – sich dennoch bei den einzelnen in Rhythmus, Selbst- und Außenwahrnehmung wiederholende – Vielfältigkeit des Hausfrauenalltags soll hier nicht beschrieben werden; die Lektüre gerät durch die Verbindung von plastischer Schilderung in den Zitaten der Frauen und Interpretation bzw. Kommentar flüssig und gewinnbringend.

Im ersten Kapitel skizziert *Kuhn* die Geschichte der Hausarbeit von der weiblichen Arbeit im Rahmen des „ganzen Hauses“ über die geschlechtsspezifische Funktionszuweisung in der bürgerlichen Kleinfamilie des ausgehenden 18. bis zum Beginn des 20. Jh. Zwischen diesem geschlossenen Überblick, der auch die Forschungsliteratur referiert, und dem anschließenden Erfahrungsteil der Befragten aus einem ‚halben 20. Jahrhundert‘ entsteht ein gewisser Bruch, der naturgemäß aus der Andersartigkeit des Materials hervorgeht, das nicht durch separates Quellenstudium ergänzt und damit gewissermaßen ‚objektiviert‘ wurde. Die Autorin geht auf diese Problematik in der Einführung ein, diskutiert die methodischen Kontroversen und verweist auf ähnliche lebensgeschichtlich angelegte Projekte, die in erster Linie Subjektivität der Erinnernden einfangen.

Im dritten, dem Schlußkapitel versucht sie allgemeine Tendenzen

der Haus-Frauen-Arbeit im behandelten Zeitraum herauszuarbeiten und auch auf die regionalen Aspekte einzugehen. Fortschreitende Technisierung des Haushalts nach Ansätzen in den zwanziger und dreißiger Jahren, die vom Krieg unterbrochen wurden, besonders in den sechziger Jahren; deren Wahrnehmung als Erleichterung der Hausarbeit (bis hin zu auffällig zentraler Elektrogeräte-Fixierung bei einer Erzählenden), ohne es tatsächlich immer zu sein; dabei für einige Zeit Parallelität neuer mit alten, traditionellen Techniken; Langlebigkeit ‚erlernter‘ Normen und Werte; selbstbewußte Aufwertung der Hausarbeit nach der Selbständigkeitserfahrung während des Zweiten Weltkrieges, dabei keine grundsätzliche Veränderung der geschlechtsspezifischen Rollenbilder; „Dazuverdienen“ der Hausfrau zum Familienbudget, um im wachsenden Lebensstandard der Nachkriegszeit „mithalten“ zu können – dies sind wichtige Kennzeichen der allgemeinen bundesdeutschen Entwicklung. Liegt die Spezifik einer „regionalen“ Geschichte der Hausarbeit allein in den geographischen Grenzen des Untersuchungsraumes? *Kuhn* führt einige Gründe für eine saarländische Besonderheit an (besonders ausgeprägte Vorbehalte auch der Frauen selbst gegenüber außerhäuslicher weiblicher Erwerbstätigkeit, entsprechend niedrige Frauenerwerbsquote im Vergleich zu ande-

ren Bundesländern,¹ dagegen vergleichsweise hoher Anteil an Hauseigentum,² der den Arbeitsaufwand im „eigenen Haus“ erhöht und ungeachtet von Garten- und Feldarbeit den Charakter der Arbeit beeinflusst, Vorherrschen von Bergbau und Schwerindustrie mit wenig Arbeitsplatzangeboten für Frauen), widerlegt dafür andere, die mit Blick auf die Eingliederung des Saarlands in die Bundesrepublik quasi von ‚nachholender Modernisierung‘ nach 1958 sprachen, denn das Saarland hätte zwar zwischen zwei Stühlen, aber doch auf einem Sessel gesessen.

Für ‚nachgeborene‘ Generationen, zudem aus Ostdeutschland, dürfte – über die Vermittlung individueller und kollektiver Lebenserfahrungen von Frauen hinaus – diese weibliche Perspektive auf Hausarbeit im ‚Wirtschaftswunderland‘ von Interesse sein und den Wunsch nach vergleichenden Studien über Hausarbeit in der DDR aufkommen lassen.

Katharina Middell

- 1 Zahlen für 1961: 23 Prozent im Saarland (verheiratete Frauen nur 17 Prozent), Bundesdurchschnitt 33 Prozent (S. 110).
- 2 Zahlen für 1969: 60 Prozent im Saarland zu 40 Prozent in der übrigen Bundesrepublik (S. 111, 174).